

Kriminologische Forschung - eine etwas andere Bilanz

Jörg Kinzig

Sehr verehrter, lieber Herr Professor Kaiser,
lieber Herr Professor Albrecht,
verehrte Frau Kaiser, verehrte Frau Gitzinger-Albrecht,
verehrte Festversammlung,

Gestatten Sie mir zwischen der Rede des alten und des neuen Institutsdirektors - sozusagen als Sandwich und hoffentlich leicht bekömmlich - eine etwas andere Bilanz kriminologischer Forschung.

Der tiefere Grund für meinen Beitrag liegt allerdings darin, daß wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts und insbesondere der Forschungsgruppe Kriminologie, diesen Tag nicht vorübergehen lassen wollen, ohne Ihnen, Herr Kaiser, unseren Dank und Anerkennung für die von Ihnen geleistete Arbeit auszusprechen und Sie, Herr Albrecht, recht herzlich - wieder - in unserem Institut willkommen zu heißen.

Als ich als Geschäftsführender Referent der Forschungsgruppe Kriminologie mit dieser ehrenvollen Aufgabe betraut wurde, wurde mir erst spät bewußt, welch schwieriges Unterfangen man mir mit diesem Auftrag unterbreitet hatte. Denn es war mir gleich klar, daß ich Ihre Bedeutung, lieber Herr Kaiser, für die Forschungsgruppe Kriminologie und das Haus nicht angemessen würde anerkennen können. Denn im Jahre

1970 - als Sie die Leitung der Forschungsgruppe Kriminologie übernahmen - hatte ich gerade die ersten Buchstaben des Alphabets erlernt und stand vor dem Sprung in die zweite Klasse der Grundschule. Aus diesem Umstand läßt sich allerdings wenigstens recht gut die große Zeitspanne Ihrer Tätigkeit an der Spitze des Instituts ersehen.

Um dieses zeitliche Defizit bei dem Versuch der Annäherung an die Leistung und Tätigkeit von Günther Kaiser für die Forschungsgruppe kompensieren zu können, habe ich mich darauf besonnen, was ich unter Ihnen gelernt habe. So nennen Sie in der gerade erschienenen Neuauflage Ihres Lehrbuches Kriminologie als wichtigste Methoden des Forschungsalltags die Dokumentenanalyse, die (teilnehmende) Beobachtung und die Befragung - Klammer auf, als Tribut an die Wissenschaft: Fußnote 1: Kaiser, 1996, S. 52., Klammer zu.

Als Grundlage für meine Dokumentenanalyse diente mir das Archiv des MPI. Dort finden sich die Protokolle der Sitzungen Ihrer Forschungsgruppe auf einem Regalmeter und einem guten Dutzend Aktenordner verteilt. Diese Protokolle habe ich "pars pro toto" ausgewertet.

Bei inhaltsanalytischer Betrachtung setzt einen aufmerksamen Leser die Kontinuität der Gestaltung der Sitzungsprotokolle in Erstaunen. Mag in der Kriminologie auch ein Paradigmenwechsel den anderen jagen, die Institution des Forschungsprotokolls widersteht unbeschadet allen Versuchungen des Zeitgeistes. 1970 noch handschriftlich verfaßt, wird schon im Jahre 1971 eine maschinengeschriebene Tagesordnung eingeführt. Am 7.9.1973 beginnt die Geschichte des Ergebnisprotokolls der Gruppensitzungen. Bereits bei der nächsten Zusammenkunft am 30.10.1973 erreicht es seine volle Blüte, präsentiert sich nach Projekten geordnet, um bis zum heutigen Tag fast 25 Jahre diese Form zu wahren. Im Oktober 1973 findet sich unter den Sitzungsteilnehmern auch erstmals der Name Hans-Jörg Albrecht. Seine Funktion und Tätigkeit erschließen sich aus den Akten allerdings lange nicht - möglicherweise ein Beweis für die Problematik dieser

Forschungsmethode -, bis er drei Jahre später, gleichsam wie Phönix aus der Asche, zum Verwaltungsassistenten emporsteigt.

Die quantitative Analyse erbrachte eine Gesamtzahl von 255 Forschungsgruppensitzungen, verteilt auf die 28 Jahre Ihrer bisherigen Tätigkeit. Das arithmetische Mittel liegt bei 9,1 Sitzungen pro Jahr. Median und Modalwert betragen ebenfalls neun. Die Aufzeichnungen füllen etwa 2000 Seiten. Bei einer Durchschnittsdauer von zwei Stunden pro Sitzung kommt man auf eine Gesamtdauer von 510 Stunden. Anders ausgedrückt: Drei Wochen ununterbrochene Forschungsgruppe Kriminologie: Traum oder Alptraum?

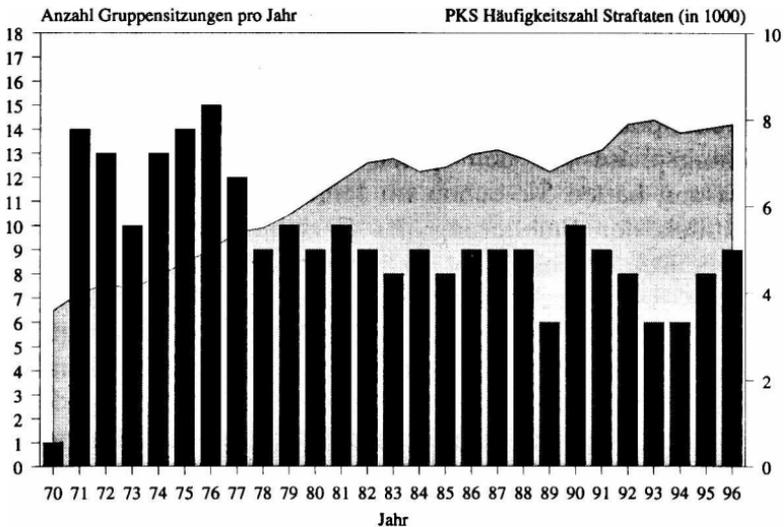
Ihr persönlicher Integrationsfaktor liegt bei 82. Das heißt mit 82 verschiedenen Forschungsgruppenmitgliedern mußten oder durften Sie zusammenarbeiten. Dies muß Ihnen gelungen sein: Wer sich jedenfalls aus den Protokollen auch die Geschichte der Skandale oder persönlichen Animositäten zu erschließen hofft, sieht sich jäh enttäuscht: Es geht um Wissenschaft, um nichts als Wissenschaft!

Betrachtet man die Zahl der Forschungsgruppensitzungen pro Jahr, lassen sich zwei verschiedene Phasen erkennen. Die Anschubphase der Jahre 1971 bis 1977 sowie die Konsolidierungsphase von den späten 70er Jahren an. Diese Entwicklung hatten Sie schon im Jahre 1970 in Ihrem Vortrag anlässlich der Etablierung der Forschungsgruppe geradezu prophetisch vorausgeahnt, indem Sie formulierten, daß "man schätzt, daß Forschungspersonal eine Anlaufzeit von mehreren Jahren braucht, bis die optimale Produktivität erreicht wird" - Klammer auf, Fußnote 2: Kaiser, ZStW Band 83 1971 S. 897, Klammer zu.

Während sich die relativ geringe Anzahl der Gruppensitzungen der Jahre 1993 und 1994 krankheitsbedingt leicht erklären läßt, scheint im Jahre 1989 durch die Wiedervereinigung eine kurze Phase des Innehaltens und der Neuorientierung stattgefunden zu haben. Schon im nächsten Jahr läßt sich dann allerdings eine erhöhte Forschungsaktivität beobachten.

In der deutschen Kriminologie bisher vernachlässigt scheint der Einfluß der Zahl der Gruppensitzungen auf die Entwicklung der globalen Kriminalität zu sein. Die hohe Zahl der Zusammenkünfte in der Anschubphase korreliert mit einer geringen Häufigkeitsziffer in der Polizeilichen Kriminalstatistik. Dagegen wird die Konsolidierungsphase von einem starken Anstieg der Straftaten begleitet. Folgerichtig wird für die jetzt beginnende Anschubphase der Ära Albrecht zumindest bis zum Jahrtausendwechsel eine Stagnation, wenn nicht sogar ein Rückgang der Kriminalität prognostiziert werden dürfen. Dies ist bei den natürlich viel zu begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen der Forschungsgruppe ein bemerkenswertes Ergebnis.

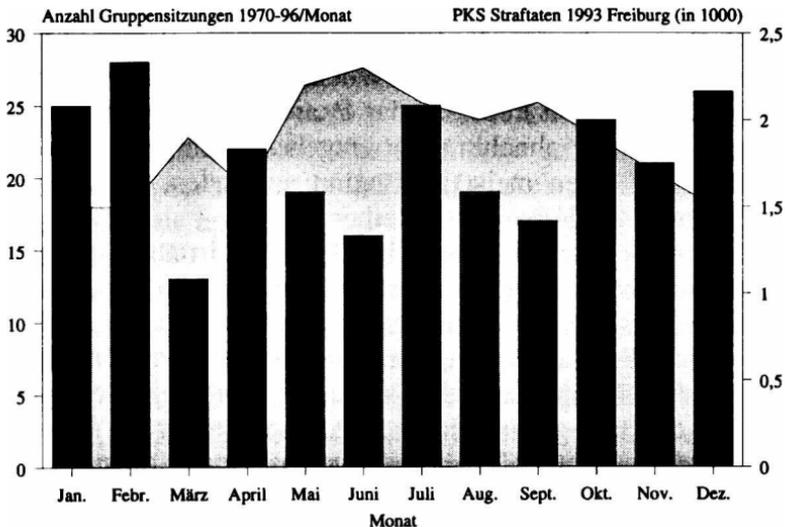
Schaubild 1: Korrelation zwischen der Anzahl der jährlichen Sitzungen der Forschungsgruppe Kriminologie und der Gesamthäufigkeitszahl der Polizeilichen Kriminalstatistik



Das gleiche Phänomen - das als Kaiser-Effekt in die Kriminologie eingehen dürfte - findet sich auch auf lokaler Ebene. Die schwarzen Balken stellen die Gesamtzahl der monatli-

chen Sitzungen der vergangenen 28 Jahre dar. In den Wintermonaten Dezember, Januar und Februar tagt die Forschungsgruppe besonders intensiv. Prompt geht die Kriminalität in Freiburg zurück. Der Monat März - unter Insidern als "Post-Fachbeirats- und Kuratoriumsloch" bekannt - ist dagegen von einem starken Anstieg der örtlichen Delinquenz begleitet. Hier besteht allerdings noch weiterer Forschungsbedarf. So ist die Frage zu klären, ob allein unsere Zusammenkünfte generalpräventiv wirken oder ob - Forschung kennt kein Tabu - durch lange Sitzungen bedingte spezialpräventive Sicherungseffekte bei einzelnen Gruppenmitgliedern für diese Erscheinung verantwortlich sind.

Schaubild 2: Korrelation zwischen der durchschnittlichen monatlichen Anzahl der Gruppensitzungen 1970-1996 und der jahreszeitlichen Entwicklung der Kriminalität in Freiburg anhand des Beispielsjahres 1993



Forschungsstrategisch bemerkenswert scheinen noch die Motivationsmonate April für die Frühlings- und Juli für die Sommerarbeitsphase zu sein.

Doch vermitteln Dokumentenanalysen, wie bereits angedeutet, nur einen kleinen Ausschnitt der Realität. So ist das empirische Bild um die teilnehmende Beobachtung zu ergänzen. Diese beginnt bei mir etwa im Jahre 1988, als ich Sie noch als Student im Rahmen des Examinatoriums der Wahlfachgruppe kennenlernte. Schon damals beeindruckte mich Ihre ungeheure Energie und Schaffenskraft. Sehr gut erinnere ich mich, daß schon der Beginn des Examinatoriums zur nachtschlafenden Zeit von 8.15 Uhr selbst den interessierten Studenten auf eine harte Probe stellte. Wer dennoch pünktlich kam, konnte beobachten, wie Sie das Warten auf den Glockenschlag mit dem intensiven Studium der NSTZ vor dem Hörsaal überbrückten.

Sodann postierten Sie sich der Reihe nach, von vorne beginnend, vor jedem Pult und stellten an jeden Studenten bzw. Studentin mindestens eine Frage. Erst nach einer - notabene - richtigen Antwort wendeten Sie sich dem nächsten Teilnehmer zu. Dieses Vorgehen führte dazu, daß sich schon kurz nach Semesterbeginn die Leute in den letzten Reihen drängten. Allerdings nur für wenige Wochen, da dann die Cleveren merkten, daß man Ihrer, für das Examen fraglos sehr nützlichen Befragung ohnehin nicht entgehen konnte. Und da die leichteren Fragen meist zu Beginn anstanden, füllten sich nach und nach die vorderen Reihen.

Nachdem ich auch mein schriftliches und mündliches Examen bei Ihnen ablegte - nebenbei bemerkt: die schlechteste meiner acht Klausuren zierte die Unterschrift "Kaiser" -, lernte ich dann als Referendar in den Jahren 1989 und 1990 den - wie es Jörg-Martin Jehle anlässlich Ihres 65. Geburtstages so trefflich genannt hat - Kaiser des kräftigen "Sowohl-Als-auch" kennen.

Um die Erkenntnisse meiner weiteren teilnehmenden Beobachtung seit dem Jahr 1992 zu validieren, habe ich mich auch der dritten Forschungstechnik, der Befragung, bedient. Als Opfer dienten mir meine Kolleginnen und Kollegen der Forschungsgruppe.

Dabei ergab sich eine Reihe übereinstimmender und damit reliabler Einschätzungen. Gleichmaßen bewundert wird Ihre nie versiegende wissenschaftliche Neugier, die uns immer wieder Vorbild wie Ansporn ist. Besonders hervorgehoben wird auch Ihre Fairneß und Ihre Solidarität mit der Forschungsgruppe - heutzutage sicher keine Selbstverständlichkeit. Außerdem auch die stetige Freiheit und Unterstützung, die Sie uns bei der Bearbeitung unserer Projekte zuteil werden ließen. Zudem haben Sie immer fundiert vorgetragene, auch von Ihrer persönlichen Meinung abweichende Ansichten akzeptiert. Dabei gab es in fast jeder Forschungsgruppen-sitzung auch etwas zum Schmunzeln, was nicht zuletzt auf Ihren Humor zurückzuführen ist.

Für diese Art der Führung unserer Forschungsgruppe danken wir Ihnen, lieber Herr Kaiser, von Herzen.

Herrn Albrecht bitten wir darum, die Forschungsgruppe in diesem Sinne weiterzuführen. Gleichzeitig sind wir dafür guten Mutes, empfinden doch viele von uns Ihre Nachfolge als besonders glückliche Lösung.

Lieber Herr Kaiser, wir wollen Sie heute allerdings nicht ohne ein Geschenk von uns gehen lassen. Dabei war die Auswahl nicht einfach. Was kann man schon einem Institutsdirektor nach über 25 Jahren Tätigkeit Adäquates überreichen, dazu noch, wenn es der Kaiser ist. Sicher, neben Max Planck hätte es bestimmt noch Platz für einen weiteren Bronzekopf gegeben.

Doch wollten wir noch höher hinaus. Und so verfielen wir auf die Idee, Ihnen das gesamte Institut zu verehren. Möglicherweise hätte es allerdings bei der notariellen Beurkundung Probleme mit der Generalverwaltung gegeben. Außerdem wären damit auch eine Menge Lasten auf Sie zugekommen; Lasten, von denen Sie ja gerade heute befreit werden.

Daher schien es uns sinnvoller, Ihnen eine handlichere und pflegeleichtere Ausgabe des Hauses zu überreichen. Dabei fügt es sich glücklich, daß wir in Frau Albrecht von der Verwaltung - mit dem neuen Institutsdirektor übrigens weder verwandt noch verschwägert - eine ausgezeichnete Hofmale-

rin besitzen. Die bei ihr in Auftrag gegebene Arbeit verfügt über mehrere Vorteile. Sie ist mobil und verursacht keinerlei Folgekosten. Sie können Ihr Institut aufstellen, wo Sie wollen, in Ihrem neuen Zimmer, zu Hause bei sich in Emmendingen, oder - wenn Sie genug davon haben -, können Sie es auch vorübergehend außerhalb Ihres Blickfeldes deponieren.

Besser wäre es aber, wenn es Sie an eine schöne Zeit erinnert. Und hoffentlich belassen Sie es nicht dabei, sich das Bild anzuschauen, sondern kommen, sooft Sie dazu Lust haben, bei uns vorbei. Wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts würden uns jedenfalls darüber freuen.

Ich danke Ihnen, verehrte Gäste, für Ihre Aufmerksamkeit und darf Sie, lieber Herr Kaiser, jetzt darum bitten, das Bild zu enthüllen.